

Prof. Dr. Wolf-Friedrich Schäufele

„Allein aus Glauben (Röm 3,28), oder: Der dritte Baum“

Predigt im Universitätsgottesdienst am 2. Advent (9. Dezember) 2018

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der römische Philosoph und Staatsmann Cicero berichtete einmal, er habe eine Handschrift von Homers „Ilias“ gesehen, so klein, dass sie in eine Nusschale gepasst habe. Die Nachricht ist kaum glaubwürdig, doch die Vorstellung hat die Phantasie der Menschen seither beschäftigt. Einen komplexen Sachverhalt oder eine große Menge an Informationen so komprimiert und prägnant darzustellen, dass sie, bildlich gesprochen, „in nuce“, in einer Nusschale Platz haben, das ist eine faszinierende Idee.

Ließe sich auch die Essenz des christlichen Glaubens, ließe sich womöglich gar die Bibel insgesamt „in nuce“ fassen? Ist es möglich, die christliche Hoffnung und die Botschaft der Bibel auf einen Begriff zu bringen, in einem Bild zu verdichten? Vor zwei Jahren hat die südhessische Kirche die Aktion „Die Bibel auf einem Bierdeckel“ gestartet. Dabei wurden eigens hergestellte Bierdeckel verteilt, die den Inhalt der Bibel in drei Sätzen zusammenfassen sollten: „1. Liebe Gott. 2. Liebe Dich selbst. 3. Liebe die Anderen.“ 30.442 Bibelverse in drei Sätzen – eine ambitionierte Unternehmung, die für manche Diskussionen gesorgt hat. Die Aktion „Die Bibel auf einem Bierdeckel“ war damals als Auftakt zur Feier des Jubiläumsjahres „500 Jahre Reformation“ gedacht. Und wirklich hat sie ein Anliegen verfolgt, dem sich auch die Reformatoren gestellt hatten: die Botschaft der Bibel, das Evangelium und den Glauben auf einen Begriff zu bringen und in wenigen Worten zu verdichten.

Die Reformatoren, allen voran Luther, versuchten, die Vielfalt und Mannigfaltigkeit der Bibel zu strukturieren, sie auf *ein* Zentrum zu fokussieren und dadurch als *ein Ganzes* verständlich zu machen. Die Bibel, so wollten sie den Menschen deutlich machen, ist nicht etwa ein Durcheinander, ein ungeordnetes Sammelsurium von Geschichten und Geschichtchen, von Anweisungen und Geboten. Vielmehr wird in ihrer literarischen und inhaltlichen Vielgestaltigkeit das eine Wort des Evangeliums, die frohe Botschaft vom gnädigen Gott und von der Versöhnung durch Christus laut. Wir alle kennen die Formeln, mit denen die Reformatoren versuchten, Bibel und Christsein „in nuce“ zusammenzufassen: „allein aus Gnade, allein aus Glauben, allein Christus“. Eine Bibelstelle, die nach Luthers Überzeugung wie kaum eine andere dieses Zentrum der Bibel und der christlichen Botschaft prägnant zusammenfasste, steht im 3. Kapitel des Römerbriefs im Vers 28: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“. Bekanntlich steht im griechischen Bibeltext das „allein“ von „allein durch den Glauben“ gar nicht da. Schon Luthers Zeitgenossen haben daher seine Übersetzung kritisiert, und auch jetzt bei der neuen Revision der Lutherbibel 2017 wurde darüber wieder diskutiert. Aber Luther hat selbst schon deutlich gemacht, dass das „allein“ um der Sache willen dorthin gehört – nicht nur aus philologischen Gründen (aus denen auch), aber aus theologischen Gründen: Denn hier haben wir nichts anderes vor uns als das Evangelium in nuce: „der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“.

Die frohe Botschaft des Evangeliums lässt sich nun aber auch im Bild verdichten. Während im Protestantismus lutherischer Prägung sonst im Wesentlichen die alten ikonographischen Traditionen fortgesetzt wurden, hat das Luthertum einen einzigen neuen Bildtypus geschaffen, und dieser neue Bildtypus ist nicht von ungefähr eine Darstellung evangelischen Glaubens und reformatorischer Theologie in nuce. In der Kunstgeschichte wird das Motiv gewöhnlich mit dem Namen „Gesetz und

Gnade“ oder „Gesetz und Evangelium“ bezeichnet. Seit 1528 hat die Wittenberger Werkstatt Lukas Cranachs des Älteren dieses Bild mehrfach in unterschiedlicher Ausführung realisiert, als Druckgraphik im Holzschnitt ebenso wie als Tafelmalerei auf Holz. Wir wollen heute ein Exemplar dieses Bekenntnisbildes betrachten, das Sie im Original in der Nationalgalerie in Prag sehen können.

„Gesetz und Gnade“, „Gesetz und Evangelium“ – das ist einer jener Duale, eine jener dialektischen Begriffspaare, die für Luthers Theologie so bezeichnend sind. Und „dual“, zweiteilig, ist auch Cranachs Gemälde aufgebaut. Es hat eine Gesetzesseite (links) und eine Gnadenseite (rechts). Dabei finden wir auf der Gesetzesseite Szenen aus dem Alten Testament, auf der Gnadenseite hingegen Szenen aus dem Neuen Testament. In der linken oberen Ecke sehen wir Mose auf dem Berg Horeb, der aus Gottes Händen die Gesetzestafeln mit den Zehn Geboten entgegennimmt. Dem steht in der rechten oberen Ecke die Gottesmutter Maria gegenüber, über der sich heiter und golden der Himmel öffnet und die Heerscharen der Engel sichtbar werden – Maria, die begnadete, wie sie der Engel der Verkündigung anredete. „Du hast Gnade bei Gott gefunden“, so heißt es in der neuen Lutherbibel – eine Szene, an die wir uns gerade jetzt in der Adventszeit wieder erinnern. Und in der rechten Bildmitte sehen wir dann auch, ganz klein, schon die Verkündigung der Weihnacht durch den Engel auf dem Hirtenfeld von Bethlehem.

Dieser grundlegenden Zweiteilung, dieser Dialektik von Gesetz und Gnade sind weitere biblische Szenen zugeordnet, die sich in ihrer Gesamtheit zu einem großen Panorama des Glaubens zusammenfügen. In der mittleren Bildebene sehen wir links Adam und Eva im Paradies, wie sie, von der Schlange verführt, die verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis essen. Das prototypische Menschenpaar missachtet Gottes Willen und wird dafür aus dem Garten Eden verstoßen werden. Ohne dass wir etwas daran ändern könnten, erfahren wir Menschen seitdem wieder und wieder, dass wir nicht so sind, wie wir sein könnten und sollten, dass wir nicht mehr in ungebrochener Gemeinschaft mit unserem Schöpfer und unseren Mitgeschöpfen leben. In der Sprache der Bibel ist das die Sünde, die uns Menschen immer schon von Gott trennt, die Sünde, die uns immer wieder an anderen Menschen schuldig werden lässt, die Sünde, die immer wieder dafür sorgt, dass wir mit uns selbst nicht im Reinen sind. Etwas dagegen *tun* können wir nicht. Alles, was wir unternehmen und leisten könnten, kann dieses Verhängnis nicht aus der Welt schaffen. Selbst Gottes Gesetz, das heilig, gerecht und gut ist, kann uns nicht helfen; denn niemand von uns kann Gottes Willen entsprechen. Luther hat das bitter am eigenen Leibe erfahren müssen. „Es ist doch unser Tun umsonst, selbst im dem besten Leben“ (EG 299, 2). Am Ende führt die Sünde zum Tod. Im Römerbrief schreibt Paulus: „Der Sünde Sold ist der Tod“ (Röm 6, 23). Und so sehen wir links unten in ein geöffnetes Grab, in dem steif und entseelt ein Verstorbener liegt. Am Ende ein Loch in der Erde, ohne Zukunft und ohne Hoffnung.

Aber der Paulus-Vers geht ja weiter: „Der Sünde Sold ist der Tod, die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“. Und so zeigt sich uns die rechte Bildhälfte, die Gnadenseite unter dem offenen Himmel Gottes, tröstlich und verheißungsvoll. Dem Baum der Erkenntnis, an dem nach der biblischen Erzählung unser menschliches Verhängnis seinen Anfang nahm, steht hier das Kreuz gegenüber, gleichsam als ein Baum des Lebens. Hier hängt Jesus von Nazareth, in dem seine Nachfolgerinnen und Nachfolger den Christus und den Sohn Gottes erkannten, und erleidet einen unvorstellbar grausamen Tod. Er, der neue Adam, durchleidet alle Schrecken, mit denen diese Welt uns bedroht – für uns! In Jesus hat sich der allmächtige Gott auf unsere Seite gestellt. Er will, dass wir seine Kinder sind und dass wir Leben, wahres und volles Leben haben, im Frieden mit ihm, mit unserem Mitmenschen und uns selbst. Das ist das Evangelium, von dem Luther berichtete, dass es ihn durch geöffnete Tore ins Paradies eintreten ließ. Und wo wir auf der linken Seite den Verstorbenen reglos im Grab liegen sehen, da zeigt die rechte Seite den Triumph des Ostermorgens: der auferstandene Christus ist Sieger über Sünde, Tod und Teufel, die er unter seine Füße tritt, und

mit der Geste seiner rechten Hand wendet er uns seine Lebenskraft zu. „Jesus lebt, mit ihm auch ich!“ (EG 115). Weil Gott selbst in diese Welt und diese Geschichte eingegriffen hat, bleibt es nicht bei den verqueren, verkorksten, verkümmerten Verhältnissen, die uns oft bedrücken – wir haben Hoffnung über den Tod, über die Trennung von Gott, über das Böse in dieser Welt hinaus, und das allein aus Gnade, allein im Glauben an Christus.

„So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“. Auf der Seite des Gesetzes stehen Sünde und Tod, auf der Seite der Gnade Versöhnung und ewiges Leben. Vielleicht möchten Sie jetzt einwenden: Ist das nicht Schwarz-Weiß-Malerei? Und schlimmer noch: Wird hier nicht tendenziell ein verhängnisvoller Gegensatz zwischen dem Alten Testament und dem Neuen Testament konstruiert? Tatsächlich kann vor allem der sogenannte Gothaer Typus des Cranachschen Bekenntnisbildes von Gesetz und Gnade diesem Eindruck Vorschub leisten, wo im Vordergrund links Mose und die Propheten stehen und rechts Johannes der Täufer mit dem Buch des Evangeliums. Man könnte die Gegenüberstellung von Gesetz und Gnade als Antithese von Altem und Neuem Testament lesen, als Beleg dafür, dass der Alte Bund abgetan und überwunden und durch den Neuen Bund ersetzt worden sei. Aber so ist das Bild gerade *nicht* gemeint, und bei genauerem Hinschauen kann man das leicht erkennen. Denn auf der linken Seite sehen wir auch das Heerlager der Israeliten mit der Ehernen Schlange, die Mose aufgerichtet hatte, um alle, die im Glauben auf diese Schlange blicken würden, vor dem Tod zu bewahren (4 Mose 21,4-9). Von alters her hat die christliche Kirche in dieser Erzählung eine Vorwegnahme der Erlösung durch Christus gesehen. So finden wir also auch auf der Seite der alttestamentlichen Erzählungen ein Zeugnis der rettenden Gnade Gottes. Gesetz und Gnade sind universale Erfahrungen religiöser Existenz, sie lassen sich nicht auf Altes und Neues Testament verteilen.

Was aber sagt uns nun das Cranachsche Bekenntnisbild über das Zentrum des reformatorischen Evangeliums, über die Mitte der Heiligen Schrift? Wo finden wir, bildlich gesprochen, den Kern der Nuss, in den das reformatorische Bildschaffen hier das Evangelium hineingepackt hat? Wir wissen, wie wichtig Luther das Wort vom Kreuz, das Evangelium vom gekreuzigten Christus war. Da hätte man doch erwarten können, dass auf Cranachs Bild das Kreuz beherrschend im Mittelpunkt steht. Stattdessen sehen wir in der Bildmitte – einen nackten Menschen. Er ist nackt, so wie Gott ihn schuf, nackt wie Adam und Eva im Paradies. Ein Mensch, der nichts hat und nichts mitbringt, der bloß und arm seinem Schicksal und seinem Gott begegnet. Dieser nackte Mensch ist keine identifizierbare biblische Figur. Es ist der Inbegriff des Menschseins, er steht für jede und für jeden von uns. Der Körper dieses Menschen ist nach links, zur Gesetzeseite hin gewandt. Von Natur aus sind wir ja alle dem Reich der Sünde und des Todes verhaftet, dem Prinzip des eigenen Leisten- und Geltenwollens. Doch diesem Menschen und in ihm auch uns wird das Evangelium verkündet. Ein Prophet, in dem sich vielleicht der Maler Lukas Cranach selbst abgebildet hat, und Johannes der Täufer weisen ihn mit ausgestrecktem Zeigefinger auf das Kreuz und auf das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt. Und ihr Zeigen und ihr Zeugnis haben Wirkung. Schon hat der nackte Mensch den Kopf gedreht, und auch wenn sich seine Position noch nicht verändert hat, so blickt er auf den Erlöser und die Erlösung. Das ist Glaube: alles von Gott, nichts von sich selbst erwarten.

Im Zentrum des Bildes steht also nicht das Kreuz, nicht die göttliche Heilsveranstaltung, nicht eine biblische Erzählung, sondern der Mensch in seiner Blöße, der das Wort des Evangeliums hört und es sich im Glauben zu eigen macht. Und hinter diesem Menschen sehen wir einen Baum, der so ebenfalls in der Bibel nicht vorkommt. Es ist weder der Baum der Erkenntnis aus dem Garten Eden noch der Baum des Lebens vom Hügel Golgatha, sondern, merkwürdig und wunderbar, ein dritter Baum. Auf seiner linken, dem Gesetzesteil der Bildtafel zugewandten Seite hat er nur kahle, abgestorbene Äste, auf seiner rechten Seite, die sich dem Gnadenteil des Bildes entgegenstreckt, steht er im vollem Laub und in voller Lebenskraft. Damit steht der dritte Baum für das, was das

spannungsvolle und widersprüchliche Erleben „des“ Menschen, jedes Menschen vor Gott ausmacht. Luther selbst hat dieses Erleben, diese Erfahrung am eigenen Leib und an der eigenen Seele tief empfunden. Und letztlich ist es eine Erfahrung, die so oder ähnlich jeder und jede von uns macht. Wir erleben einerseits Dürre: Enttäuschung, Ungenügen, Gottesferne, Feindschaft, Vergänglichkeit und Tod. Wir erleben, dass mit unserer Macht nichts getan ist und dass wir in unserem Streben nach dem Guten und in unserem Suchen nach Gerechtigkeit immer wieder scheitern. Doch auf der anderen Seite erleben wir Blüte und Gedeihen: dass Gott uns bedingungslos liebt, dass er unser Unvermögen und unsere Einsamkeit aufbricht, dass er uns Leben in Fülle verheißt. Luther hat hier von der Erfahrung von Gesetz und Evangelium gesprochen. Beides tritt uns in der Bibel und in der Predigt entgegen: Gottes Gesetz, das heißt seine Forderung, das Zeugnis seines Willens, an dem wir immer wieder scheitern und unser Ungenügen und das Ungenügen unserer Werke erfahren. Und Gottes Evangelium: das heißt seine Zusage, dass er um Christi willen unser Gott sein und uns wahres Leben schenken will, ohne dass wir etwas dazutun könnten, allein aus Gnade und allein im Glauben.

Von hier aus gewinnt alles seinen Sinn. Nichts in der Bibel ist nebensächlich, nichts entbehrlich, so will uns dieses Bild sagen. Das ganze Drama der Heilsgeschichte, alter und neuer Bund, Gesetz und Evangelium, Mose, die Propheten, der Täufer und Christus gehören zusammen und finden einen gemeinsamen Fluchtpunkt, eine gemeinsame Mitte. Und diese Mitte ist – überraschend, verblüffend, unerhört – der Mensch und sein Glaube. Diese Mitte – bin ich, sind Sie. Das ist es, was wir von Martin Luther und von Lukas Cranach heute Morgen über die Bibel lernen können. Beim Christsein geht es nicht um dogmatische Richtigkeiten, sondern um den Menschen – den Menschen vor Gott. Das Zentrum der Bibel ist nicht diese oder jene Erzählung und auch nicht dieser oder jener Vers – sondern Gottes Handeln an mir. Außerhalb des Glaubens, außerhalb der existentiellen Aneignung finden wir in der Bibel schöne Literatur und schöne Bilder – doch das alles geht mich nichts an. Erst indem ich alles auf mich und mein Leben beziehe, erschließt sich mir die eigentliche Botschaft der Bibel. Erst wenn ich im Wort und in den Bildern der Bibel Gottes Anrede an mich persönlich wahrnehme, wenn ich dieses Wort und diese Bilder im Glauben aufnehme und sie mich berühren und mein Leben verändern lassen, dann höre und sehe ich sie recht. In letzter Zuspitzung kann Luther sagen: Es ist allein mein Glaube, der – Gott „macht“. Gott an sich, als metaphysische Größe, ist bedeutungslos. Erst der Gott für mich, *pro me*, ist mein Gott, der mich angeht, der mich erlöst und befreit. In der Mitte des christlichen Lebens steht der dritte Baum, die persönliche Aneignung. „Allein aus Glauben“ – das ist die Bibel in nuce, das ist die christliche Hoffnung in der Nussschale. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.